

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 105 (1979)  
**Heft:** 4  
  
**Rubrik:** Bärner Platte

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

UELI DER SCHREIBER

# Bärner Platte



## Stille Helden

Zuweilen stossen Menschen, die mir nahestehen, die Drohung aus, sie würden jetzt dann auf eine Südseeinsel auswandern, falls das Berner Klima sich nicht entscheidend verbessere.

Ich kann mich diesem fahnenflüchterischen Wunsch nicht anschliessen. Seien wir ehrlich: Wenn die Natur uns so behandeln wollte, wie wir sie behandeln, dann stiege die Temperatur überhaupt nie über den Gefrierpunkt. Zudem aber geben gerade die hochwinterlichen Verhältnisse uns immer wieder Gelegenheit, uns zu bewähren und über den Alltag hinauszuwachsen. Was nützt es uns nämlich, bewundernd die Aufzeichnungen von Helden wie Scott, Amundsen und Peary zu lesen, wenn wir nicht bereit sind, diesen Männern nachzueifern? Der Kampf gegen die Kälte macht uns zu harten Männern, zu denen die Frauen aufschauen, und wenn wir uns auch kaum mehr ein Gespann Schlittenhunde leisten können, so besitzen wir doch ein Auto.



### berner oberland

**Winterferienziel Wilderswil**

günstige Pauschalangebote: SKI und TENNIS

neu: Sportzentrum: Tennishalle/Squash/Hallenbad

Auskunft und Prospekte: Verkehrsbüro, 3812 Wilderswil  
Telefon 036/22 84 55

Durch die eisblumenverzierten Fensterscheiben sehen wir am Morgen dieses Auto am Trottoirrand stehen. Das heisst: wir sehen nur einen autoförmigen Schneehaufen, unter dem wir unseren Wagen wissen. Diesem Haufen rücken wir, sobald wir einen Weg zum Gartentor gebahnt haben, mit Schaufel und Besen zu Leibe. Der kalte Wind, der durch die Strasse pfeift, versetzt uns im Geiste in die Arktis (oder meinetwegen in die Antarktis). Kältere Finger als ich kann auch Scott nicht gehabt haben; während aber die Nord- und Südpolfahrer von aller Welt gefeiert und bewundert wurden, begnüge ich mich mit jenem stillen Heldentum, das seine Belohnung in sich selbst findet. Niemand kümmert sich um mich, während ich die Schneemassen von Dach und Motorhaube wische – diese Spieser hocken alle am Ofen und drücken sich feige um den Kampf mit feindlichen Naturkräften. Derweil bese ich den Schnee vom Türschloss, um den Eiskratzer aus dem Wagen zu holen. Das Schloss ist jedoch vereist. Macht nichts, der menschliche Geist weiss den Frost zu überlisten. Ich erhitze den Autoschlüssel über einem Gasfeuerzeug, dessen bläuliche Flamme zwar alle Augenblicke von der Bise ausgelöscht wird, und will ihn einstecken. Nun hat aber der Schlosskonstrukteur, der offenbar in Florida aufgewachsen ist, den Schlüsselschlitze durch ein Metallplättchen gesichert, das durch den eindringenden Schlüssel zur Seite geschoben würde, wenn es nicht angefroren wäre. Aber auch hier weiss ich Rat. Ich gehe ins Haus zurück, bringe einen halben Liter Wasser zum Kochen, tauche den Abwaschlappen hinein, winde ihn aus – es brennt mich nicht, denn meine Hände sind längst gefühllos –, wate wieder zum Auto und mache dem Türschloss einen heissen Wickel. Und siehe da: nach kaum einer Minute lässt sich der Schlüssel einstecken. Einstecken, aber nicht umdrehen. Doch nun kommt wiederum der Trick mit dem Feuerzeug. Drei weitere Minuten, und ich kann den Schlüssel drehen. Nur schade, dass die Tür sich nicht öffnen lässt. Sie ist festgefroren. Alles Zerren hilft da nichts, ich würde im besten Fall die Türfalle wegreißen. Also versuche ich es mit der andern Tür. Auch hier wieder heisse Wickel und heisser Schlüssel. Tatsächlich: sie lässt sich mit einiger Gewalt aufmachen, und nun kann ich von innen, vermittelt eines wohl dosierten Fusstrittes, auch die andere öffnen.



Ein Berner namens Kari Klage

*fuhr durch die Auto-Waschanlage.  
Nun liegt er röchelnd auf dem Bett.  
Das Auto war ein Kabriolett.*



Kurze Pause im Wageninnern, während der sich mein Atem eisförmig auf die Frontscheibe niederschlägt. Mit dem Schaber bringe ich diese weisse Schicht wieder weg. Wie Schnee fällt sie flockenweise aufs Instrumentenbrett. Nun gilt es noch das Eis auf der Aussenseite zu entfernen. Die Scheibendusche ist trotz Antifrostmittel eingefroren. Also kratze ich von Hand. Das dadurch entstehende unangenehme Geräusch hallt durch die Stille des Morgens, aber niemand kommt ans Fenster, um meine heroische Tätigkeit zu bewundern. Den Motor anzulassen und die Scheibenheizung einzuschalten wäre sinnlos; diese sogenannte Heizluft ist immer dann nicht warm, wenn man sie am dringendsten braucht. Aber nach etwa vierzig Minuten steht der Wagen trotzdem schnee- und eisfrei am Strassenrand. Er ist fahrbereit.



Nun gehe ich ins Haus, tappe mit angelaufener Brille ins Badezimmer und halte die Hände so lange unter den lauwarmen Wasserstrahl, bis das Gefühl zurückkehrt. Es ist ein sehr heftiges Gefühl, das komischerweise Kuhnel genannt wird. Dieses eher schmerzhaftes Gefühl wird aber übertönt vom erhebenden Gefühl, etwas vollbracht zu haben, was nicht jeder kann.



Befriedigt fahre ich dann im gut geheizten Bus zur Arbeit. Warum nicht im Auto? Ich bin doch nicht so verrückt, bei diesem Wetter das Auto zu nehmen!

## Moshe Rüeegsegger

Auch wenn das wahrscheinlich nicht zutrifft, bilde ich mir ein, meine Proteste im Nebelspalter hätten bewirkt, dass unsere Polizei nun, wenn sie prominente Gäste durch die Stadt geleitet,

nicht mehr von ihren Sirenen Gebrauch macht.

Bei Moshe Dayan, der uns im vergangenen Dezember besuchte, war es jedenfalls so. Da fuhr lediglich ein Polizeiwagen voraus, aus dessen Lautsprecher immer wieder die freundliche Aufforderung «D Strass freigäh!» ertönte. Es folgten eine Limousine mit schweizerischer und israelischer Standarte, sieben weitere schwarze Mercedes und zum Schluss ein zweiter Polizeiwagen. In rascher Fahrt bewegte sich diese Kolonne vom Zytglogge gegen den Bärengraben hinunter. Kaum hatte man sie bemerkt, war sie auch schon dem Blick entschwunden.



Mir tat Moshe Dayan ein wenig leid. Wenn man schon nur mit einem Auge die Schönheiten Berns sehen kann, dann sollte man doch doppelt so langsam fahren wie andere! Ich bin sicher, dass er von der Gerechtigkeit auf der Brunnensäule höchstens die Füße gesehen hat – hinten in einem Auto ist das Gesichtsfeld ja sehr beschränkt. Aber die Sicherheitsvorschriften wollten es offenbar so. Man musste mit Attentatsversuchen rechnen.

Aber wieso kennzeichnet man dann eigentlich den Wagen, in welchem der hohe Gast sitzt, mit Standarten? Warum überhaupt lenkt man die Aufmerksamkeit allfälliger Meuchelmörder durch Polizei und Lautsprecher auf die Kolonne? Herr Dayan hätte viel mehr von Bern gehabt, wenn er unter einem falschen Namen, z. B. Moshe Rüeegsegger, in einem einfachen Hotel abgestiegen und dann in einem mit Margritli und Donald-Duck-Figuren überklebten Döschwo auf eigene Faust in der Stadt herumgefahren wäre. Oder, da es der 6. Dezember war, hätte er unauffällig als Samichlous verkleidet durch die Gas-sen schlendern können. So, wie ich ihn kenne, hätte er da sicher mitgemacht. Aber eben: es ist leichter, einen Krieg zu gewinnen, als gegen das Protokoll zu verstossen!